

Als ich im Sommer 1949 das Studium der Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal-Barmen begann, gab es dort den Studentenpfarrer Manfred Koschorke. Er stammt aus Ostpreußen und war bei der Bekennenden Kirche (BK). Er hat Material gesammelt über den Kirchenkampf in Ostpreußen, konnte aber leider das Werk nicht vollenden. Was vorhanden war, soll jedoch erschienen sein. Manfred Koschorke ist früh gestorben.

Aus meiner eigenen Erinnerung weiß ich nur wenig zu berichten. Ich bin im Dezember 1928 in Rastenburg geboren. Mein Vater Ernst Segschneider war Pfarrer in Lamgarben und Dozent am Predigerseminar in Carlshof, dann ab Mai 1931 Pfarrer in Eydtkuhnen Krs. Stallupönen (später Eydtkau Kreis Ebenrode). Ab 1. April 1937 Superintendent. Er starb an Herzversagen am 18.8.37. Später hörte ich, dass er mehrfach von der GESTAPO verhört worden sei. Er war Gründungs-Mitglied der BK und soll auf der Synode in Barmen-Gemarke 1934 als Zuhörer dabeigewesen sein. Unsere Mutter erzählte uns einen Fall von Denunziation: Eines Tages wurde mein Vater zur Polizei bestellt und beschuldigt, positiv über den "Putschisten" Ernst Röhm (Juni 1934) gesprochen zu haben. Da mein Vater seine Predigten immer aufschrieb, weil oft hinten in der Kirche Spitzel saßen, konnte er nachweisen, dass er nicht über Ernst Röhm, sondern über Martin Rehm gesprochen hatte, einen wenig bekannten Theologen des 19. Jahrhunderts. Im ostpr. Platt wird das "ö" wie "ee" gesprochen, also scheen statt schön. Das hatte die Denunziantin nicht bedacht.

Mit uns Kindern wurde nicht über politische Dinge gesprochen. Wir merkten nur, dass unser Vater oft unterwegs und mit Problemen belastet war. Nur zu den Mahlzeiten waren möglichst alle beisammen. Es gab nur eine Ausnahme: Im Sommer 1936 fuhr er mit mir allein 14 Tage in die Rominter Heide. Wir wohnten im Hotel zum Hirschen, einem ganz aus braunen Baumstämmen gebauten großen Haus. Vor- und nachmittags schickte er mich hinaus zum Spielen. Erst nach dem Krieg erfuhr ich, dass ich nur zur Tarnung dabei war. Er traf sich mit Vikaren der BK aus dem illegalen Prediger-Seminar aus Goldap, Der Chef hieß Hildebrand.

Den Antisemitismus habe ich erstmals durch die "Reichskristallnacht" vom 9. zum 10. November 1938 kennengelernt. In unserer Familie war es bis dahin ganz normal, dass Hausarzt, Apotheker, Geschäftsleute diesseits und jenseits der litauischen Grenze und andere Mitbürger Juden waren. Die Synagoge stand östlich der ev. Kirche, nur über die Straße, und wurde durch Vandalismus zerstört, nicht verbrannt, weil sie eng in einer Häuserzeile stand.

In der Kreisstadt Ebenrode (Stallupönen) gab es einen Vikar oder Hilfsprediger namens Rugullies. Von dem hörten wir, dass er ins Gefängnis gekommen sei, weil er trotz großen Drucks treu zur BK gehalten hatte. Was mag aus ihm geworden sein?

Als ich - 10-oder 11-jährig - in die NAPOLA nach Stuhm in Westpreußen kommen sollte, hat meine Mutter sich erfolgreich geweigert, mich wegzugeben. Ich sollte nicht in eine NS-Kaderschmiede. Ihre Argumente waren natürlich familiär als Witwe mit fünf Kindern. Ich wurde zuhause gebraucht.

Aus eigenem Erleben weiß ich keine weiteren Fakten. Der Widerstand gegen das NS-Regime war schon vor dem Krieg lebensgefährlich, auch wenn es "nur" passiver Widerstand war, wie die Verweigerung des Eides der Pfarrer auf Hitler im August 1934 (?). Wer diesen permanenten Druck, dieses Damokles-Schwert, nicht selbst erlebt hat, kann sich nicht vorstellen, wie traumatisch es wirklich war. Dagegen war, vermute ich, der Druck auf die Kirche in der DDR noch eher erträglich, weil nicht unmittelbar lebensbedrohlich, aber das war ja schon schlimm genug. Das lag an Lenins These, dass die Religion sich von selbst erledigen werde. Es würde quasi "nur nachgeholfen". (wurde)

Nach 1945 entstand das Sprichwort: "Wenn es morgens um fünf Uhr an der Tür klingelt, weiß ich, dass es der Milchmann ist". (Und nicht die GESTAPO).

Nebel, Amrum, den 4.9.2011



(Martin Segschneider), Pastor i.R.